



Das Siegestor hat den Krieg nicht unbeschadet überstanden: Ein GI betrachtet einen der mächtigen Löwen, der aus der Quadriga des Bauwerks herabgestürzt ist (oben). Drei andere US-Soldaten haben ein symbolträchtiges Ortsschild erbeutet (rechts).

80
Jahre
Kriegsende

Szenen aus einer Stadt in Trümmern

Am Ende des Zweiten Weltkriegs besetzen die Amerikaner München. Die frühere „Hauptstadt der Bewegung“ liegt in Schutt und der bayerische Löwe darnieder. Bilder aus einer bewegten Zeit.

Von Barbara Galaktionow und Lisa Sonnabend



SIE SCHICKTEN JUDEN IN DEN TOD, QUÄLTEN KZ-HÄFTLINGE UND BEREICHERTEN SICH: WAS NACH DEM KRIEG AUS FÜHRENDEN MÜNCHNER NAZIS WURDE

Der Löwen-Präsident

Präsident der „Löwen“ zu sein, das mag in der Zeit des Nationalsozialismus gesellschaftlich noch nicht so prestigeträchtig gewesen sein wie heute. Doch das Regime hatte Sportvereine fest im Blick. Sport sollte die Deutschen wehrfähig machen und das Bild einer „Volksgemeinschaft“ etablieren, die Vereine mussten sich einfügen. Der TSV 1860 hatte dabei in München eine besondere Stellung: Wie Anton Löffelmeier aufgezeigt hat („Die ‚Löwen‘ unterm Hakenkreuz“), waren unter den Mitgliedern früh völkische und nationalsozialistische Stimmen verbreitet. Im März 1933 begrüßte der TSV „freudig die aus der völkischen Umgestaltung entspringene Wiedergeburt deutschen Volkstums, deutscher Einheit und innerer Freiheit“, so eine Erklärung des Vereins.



Emil Ketterer war ein hoher Arztfunktionär und bis 1945 Vorsitzender des TSV 1860.

FOTO: TRACES OF WAR

Der TSV 1860 wurde im Nationalsozialismus rasch nach dem Führerprinzip umorganisiert, jüdische Mitglieder wurden ausgeschlossen und die engen Beziehungen des Vereins zur NSDAP retteten ihn in den Dreißigerjahren wohl vor der Insolvenz. An der Vereinsspitze des TSV lösten sich überzeugte Nationalsozialisten ab. Emil Ketterer führte den Verein bis 1945. Ketterer war ein ehemaliger Sprinter; er meldete stolz an Nazi-Bürgermeister Karl Fiehler, ein großer An-

teil der Mitglieder sei früh „bei der Fahne Adolf Hitlers zu finden“ gewesen. Dass es auch andere gab, zeigt sich darin, dass der Verein wiederholt an seine Mitglieder appellieren musste, doch an den weltanschaulichen Vorträgen des sogenannten Dietwirts teilzunehmen, der im Vorstand der gleichgeschalteten Vereine für die Nazi-Propaganda zuständig war. Später wurden ideologische Schulungen für aktive Sportler Pflicht.

Emil Ketterer hatte das nicht nötig. Er war ein alter Nationalsozialist. Der Arzt, gebürtig aus Titisee-Neustadt, hatte 1923 mit Hitler versucht, die Regierung zu stürzen, und mit anderen das Münchner Wehrkreiskommando besetzt. Von 1933 an saß er für die NSDAP im gleichgeschalteten Münchner Stadtrat. Ketterer war darüber hinaus Funktionär im Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebund, war ein Befürworter des Mordes an Kranken und Leibarzt von SA-Chef Ernst Röhm. Nachdem dieser 1934 im Machtkampf ermordet worden war, blieb Ketterer bis 1937 Chef des Sanitätswesens der SA.

Ab 1945 wollte Ketterer von seinen Verstrickungen nichts mehr wissen. Im Spruchkammerverfahren berief er sich darauf, sich seit der Ermordung Ernst Röhrs von der Nazi-Partei entfremdet und seine Stelle als Sanitätschef der SA aus politischen Gründen aufgegeben zu haben. Er bezeichnete sich als „alten Warner“ und meinte, er trage keine Verantwortung. Dokumente von 1937 widersprechen dem; hier taucht Ketterer als aus Nazi-Sicht politisch „absolut einwandfrei“ und als „alter, bewährter Nationalsozialist“ auf. Sein Ausscheiden als Chef des SA-Sanitätswesens sei der Arbeitslast geschuldet gewesen. Dennoch wurde Ketterer letztlich als „Mittläufer“ eingestuft, der nach 1934 „nur mehr nominell“ am Nationalsozialismus beteiligt gewesen sei. Der TSV 1860 hatte nach 1945 das Problem, dass eine ganze Generation von Führungskräften politisch belastet war. Auch Emil Ketterer übernahm nach 1945 keine Vereinsfunktion mehr. Er starb 1959 in München.

Jakob Wetzel

Hitlers Saalschläger

Unter allen den Nazi-Funktionären in München besonders negativ aufzufallen, ist auch eine Leistung. Christian Weber ist das gelungen. Für die Exil-SPD war der Mann „der größte und hemmungsloseste Bonze, der in Bayern je ein Amt bekleidet hat“. Für Otto Strasser, ein frühes NSDAP-Mitglied, der sich aber schon 1930 mit der Partei überwarf, war er „der verachtenswerteste der Gesellen Hitlers“. Gewalt liebend, skrupellos und korrupt.



Christian Weber war der Inbegriff eines Parteibonzen, galt als besonders skrupellos und korrupt. FOTO: BUNDESARCHIV

Seine nationalsozialistische Karriere verdankte der einstige Stallbursche einer Vorliebe für Prügeleien. Als persönlicher Saalschläger Adolf Hitlers kam der 1883 in Pölsingen bei Nördlingen geborene Weber dem späteren Diktator nahe. Er war einer der wenigen, die Hitler auch später noch duzen durften. Als Weber 1933 Fraktionschef der Nationalsozialisten im gleichgeschalteten Münchner Stadtrat wurde, nutzte er seine Parteikontakte vor allem dafür, sich selbst zu bereichern. Mit seiner Busreisen-Firma transportierte er nicht nur Gäste an den Tegernsee und zu den Königsschlössern, sondern sicherte sich auch einen Anteil am profitreichen Geschäft der Münchner Stadtrundfahrten.

Wo es ging, häufte Weber Immobilien und Vermögen an. Dass er 1937 zum „Sonderbeauftragten für Wirtschaftsangelegenheiten“ ernannt wurde, vergrößerte noch seinen Spielraum. Zwar zog er so auch den Ärger von Parteigenossen auf sich, doch machte ihn seine öffentlich propagierte Nähe zu Hitler unangreifbar.

Bescheidenheit war Weber fremd. Weil er Präsident des Kreistages war, ließ er sich als „Herr Präsident“ ansprechen. Er organisierte die hoch dotierten Pferderennen „Braunes Band“, und 1936 krönte er sein Wirken mit der „Nacht der Amazonen“, einem Feierabend im Nymphenburger Schlosspark, von der man sich in München Geschichten erzählen über nackte, goldbronzene Mädchen, die vor geladenen Gästen herumhüpfen mussten.

Nach Kriegsende hatte Weber jedoch nichts mehr von seinem Vermögen. Von US-Soldaten verhaftet, sollte er am 11. Mai 1945 per Lastwagen ins Kriegsgefangenenlager Heilbronn transportiert werden, doch unterwegs kippte der Lastwagen um und begrub den Mann unter sich. Sein Vermögen wurde posthum beschlagnahmt. Webers Leiche soll in einem Massengrab vergraben worden sein. Weil ein klarer Beleg dafür fehlt, hielt sich indes lange das Gerücht, ihm könnte die Flucht gelungen sein, womöglich nach Südamerika. Denis Pscheidt

Der Nazi-OB

Zwölf Jahre lang war Karl Fiehler Oberbürgermeister von München. Nach dieser langen Zeit stehe ihm doch eine entsprechende Altersversorgung zu, meinte er, und zog dafür vor Gericht. Der Bayerische Verwaltungsgerichtshof allerdings sah das anders – und das hatte mit jenen zwölf Jahren zu tun.

Karl Fiehler war 1933, rund zwei Wochen nach der Regierungsübernahme der Nationalsozialisten, vom neuen bayerischen Innenminister und NSDAP-„Gauléiter“ Adolf Wagner zum Münchner Oberbürgermeister ernannt worden. Fiehler erhielt dieses Amt also nicht, weil ihn jemand gewählt hatte; vielmehr hatte man seinen Vorgänger Karl Scharnagl zum Rücktritt gezwungen. Von 1933 an veranlasste Fiehler die Ausgrenzung und Verfolgung der jüdischen Münchnerinnen und Münchner. In keinem Teil der Stadtpolitik hinterließ er ähnlich gravierende Spuren;



Als Oberbürgermeister wollte Karl Fiehler, dass München Vorreiter bei der Verfolgung der Juden wird. FOTO: SCHERLUSZ-PHOTO

auch weil in der Stadt Männer wie Wagner oder Christian Weber den Ton angaben.

Der Ausgrenzung von Jüdinnen und Juden widmete sich Fiehler mit Leidenschaft. 1895 in Braunschweig geboren, hatte er schon früh den Anschluss an radikale Nationalisten gefunden. Im November 1923 marschierte er mit Adolf Hitler bei dessen gescheitertem Putschversuch mit. Nur ein Jahr später war er über eine Tarnliste der vorübergehend verbotenen NSDAP in den Münchner Stadtrat eingezogen. Später wurde er rasch zum Fraktionsvorsitzenden der Partei in München. Als Oberbürgermeister der sogenannten Hauptstadt der Bewegung setzte er nicht nur eifrig jede jüdenfeindliche Vorgabe der Reichsregierung um, sondern ging über diese hinaus. Bereits einen Tag früher als im übrigen Deutschland ordnete Fiehler Ende März 1933 den Boykott von jüdischen Münchnern geführter Geschäfte an. Später verbot er die Vergabe öffentlicher Aufträge an „nicht-deutsche Firmen“ und wollte Juden und Jüdinnen den Besuch öffentlicher Bäder untersagen, ohne dass es dafür eine legale Grundlage gab. Fiehler musste deshalb manches vorübergehend zurücknehmen – und drängte immer wieder darauf, die Maßnahmen des NS-Staates gesetzlich zu fixieren.

Nach dem Zusammenbruch der Nazi-Diktatur wollte Fiehler von den Verbrechen der Nazis nichts gewusst haben. Er verteidigte sich, er sei geistig minderbemittelt und habe stets nur das Gute gewollt. Zwar stufte die Hauptspruchkammer München Fiehler als Aktivistenein, als überzeugten Nationalsozialisten. Doch wegen seiner „geistigen Begrenztheit“ verurteilte sie ihn lediglich zu zwei Jahren Arbeitslager, die durch seine Internierungshaft als abgegolten galten. Die Stadt München bezahlte ihm nach einem Gerichtsurteil von 1962 eine Beamtenpension. Mit seinem Versuch, die höheren Ruhestandsbezüge eines Oberbürgermeisters zu erstreiten, scheiterte Fiehler jedoch. Bis zu seinem Tod 1969 lebte er am Ammersee. Denis Pscheidt